

# Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.



Obwohl seine Familie ihn anfleht, es nicht zu tun, meldet sich Lord Averley so bald als möglich zum Einsatz an der westlichen Front. Und nur wenige Wochen später trifft schon die furchtbare Nachricht ein: Lord Averley ist in der Schlacht von Marne gefallen. Somerton Court versinkt ohne designierten Erben im Chaos.

Sebastian Templeton kann sich nicht länger in der Öffentlichkeit zeigen. Seit kompromittierende Fotos, die ihn mit seinem Diener in inniger Umarmung zeigen, aufgetaucht sind, ist er der üblen Nachrede ausgesetzt, die die Macht hat, sein Ansehen für immer zu zerstören. Und in dem Wissen, dass er sich einer Klage und einem Gerichtsprozess wird unausweichlich stellen müssen, sieht er nur noch einen Ausweg: freiwillig meldet er sich zu einem für ihn sinnlosen und abscheulichen Krieg und lässt den jungen Mann, den er liebt, mit dem er aber niemals leben können, zurück.

Unterdessen verbringt Rose Averley wunderbar romantische Flitterwochen mit Alexander, dem Duke von Huntleigh, in Ägypten. Doch als der Krieg ausbricht, will Rose nichts sehnlicher als wieder zurück nach Hause, um ihrer Familie beizustehen. Alexander aber will Rose um jeden Preis schützen und sie erst dann nach England zurückbringen, wenn er ihre Sicherheit garantieren kann.

Im letzten Teil der Somerton-Court-Trilogie fordert der Krieg seinen fürchterlichen Tribut und wird die Menschen für immer verändert zurücklassen.

*Leila Rasheed* hat ihre Wurzeln sowohl in Bangladesch als auch in England. Sie wuchs in Libyen auf, lebte einige Jahre in Brüssel und verbrachte viel Zeit in Italien. Heute lebt sie zusammen mit ihrem Mann, einem dänischen Saxophonisten, und ihrem Sohn in Birmingham.

*Weitere Informationen, auch zu E-Book-Ausgaben, finden Sie bei [www.fischerverlage.de](http://www.fischerverlage.de)*

LEILA RASHEED

*Sehnsucht nach*  
SOMERTON  
COURT

ROMAN

*Aus dem Englischen  
von Stefanie Schäfer*

FISCHER Taschenbuch



Erschienen bei FISCHER Taschenbuch  
Frankfurt am Main, Oktober 2015

Die Originalausgabe erschien 2015  
unter dem Titel ›Emeralds and Ashes‹ bei Hyperion,  
ein Verlag der Disney Book Group, New York.  
Originally published in the United States and Canada  
by Disney Hyperion as ›Emeralds and Ashes‹.

This translated edition was published by arrangement with Disney Hyperion  
© 2015 by Disney Publishing Worldwide

Für die deutschsprachige Ausgabe:  
© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main 2015  
Satz: Pinkuin Satz und Datentechnik, Berlin  
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck  
Printed in Germany  
ISBN 978-3-596-03277-8

# I



*Somerton, September 1914*

Kaum erreichte Annie – das erste Hausmädchen Annie, wie sie sich stolz ins Gedächtnis rief – den Fuß der Dienstbotentreppe, bemerkte sie, dass irgendetwas anders war als sonst. Als Erstes fiel ihr auf, dass sie keinerlei Lärm wahrnahm. Wenn sie sonst nach dem Anzünden der Feuer hinunterkam, herrschte in der Küche lautstarke Betriebsamkeit bei der Vorbereitung des Frühstücks. Teller klapperten, die Lakaien eilten hierhin und dorthin, die Köchin fluchte, Martha hatte sich die Finger verbrannt, und Sarah – nein, Sarah war fort, fiel ihr wieder ein. Sie arbeitete jetzt in einer Munitionsfabrik. Der Gedanke bedrückte sie, aber nur für einen Moment. Der Krieg würde an Weihnachten vorbei sein; da waren sich alle einig.

Getrieben von der Neugier, was die Küche lahmgelegt hatte, rannte Annie über den Fliesenfußboden und hielt unterwegs nur kurz inne, um einen Blick in den Spiegel auf dem Regal zu werfen, in dem James und Thomas stets ihr Aussehen überprüften, bevor sie hinaufgingen. Annie war sich sicher, dass Munitionsarbeiterinnen keine halb so hübsche Arbeitskleidung trugen wie das *erste* Hausmädchen auf Somerton Court. Gewiss würde Sarah schon im Januar bereuen, dass sie ihre sichere

Stelle für eine Arbeit aufgegeben hatte, die zu allem Überfluss die Haut grünlich färbte. Mit einer zufriedenen Geste rückte sie ihre Haube zurecht und stürmte in die Küche.

»Was ist denn hier los?«, rief sie, als sie sah, dass die Speisen für das Frühstück auf den Tablettts erkalteten und die Köchin, Martha und Thomas nicht an ihren Plätzen waren. Stattdessen drängten sie sich im hellen Septembersonnenschein an der Tür zusammen, Martha noch mit dem Spüllappen in der Hand. Ihre Aufmerksamkeit galt einem stämmigen jungen Mann in Soldatenuniform. Annie erschrak; noch war Khaki selten im Dorf und exotisch genug, um ihr ein angenehmes Prickeln auf der Haut zu verursachen. Gleich darauf erkannte sie den Mann in der Uniform. Es war James, der erste Lakai. In Annies bewundernden Augen war es, als hätte der Krieg einen magischen Zauberstab über ihn geschwenkt und ihn vom langweiligen, alltäglichen James in einen glamourösen Fremden verwandelt.

»Ja, wir werden in Marsch gesetzt«, sagte er gerade zur Köchin. »Endlich kommen auch die Jungs aus Palesbury an die Reihe. Ich kann es kaum erwarten, die Deutschen aufs Korn zu nehmen und es ihnen für Mons heimzuzahlen.«

»Na schön, aber pass gut auf dich auf dort draußen.« Die Köchin wischte sich mit ihrer Schürze die Tränen von den Wangen. »Wie ich höre, ist die französische Küche nicht besonders.«

»Du ziehst also in den Krieg!« Annie drängte sich an Martha vorbei. »Es kommt mir vor, als würden sich alle freiwillig melden.« Sie musterte ihn von Kopf bis Fuß. »Ich muss schon sagen, die Uniform steht dir gut.«

»Vielen Dank.« James errötete.

Annie lächelte. Eines Tages würde er zurückkehren, und vielleicht hatte er es bis dahin zum Offizier gebracht oder sogar

einen Orden erhalten. Man konnte nie wissen. »Wie schade, dass du fortgehst.«

»Ich halte es für meine Pflicht.«

»Na, da bin ich mir nicht so sicher«, erwiderte die Köchin. »Es ist eine blutige Sache, und ich werde heilfroh sein, wenn es vorüber ist.«

Thomas meldete sich zu Wort. »Wir müssen aber doch unseren Alliierten helfen, nicht wahr?« Als zweiter Lakai stand er normalerweise im Schatten von James, aber Annie war bereits aufgefallen, dass er in den letzten Monaten sehr viel erwachsener geworden zu sein schien. »Es ist nur recht, nachdem das arme Belgien erobert worden ist. Ich hasse es, wenn Stärkere Schwächere unterdrücken. So etwas könnte ich niemals tun. Ich wünschte, ich steckte in dieser Uniform, das sage ich dir, James. Ich schäme mich dafür, dass ich nicht mit dir gehe.«

»Du erhältst schon noch deine Chance«, antwortete James. »Dein neunzehnter Geburtstag kommt schnell genug!«

»Nicht mein Alter hält mich davon ab, mich freiwillig zu melden. Wenn meine Eltern es nur erlauben würden, wäre ich sofort weg!«

»Wohl gesprochen, Thomas!«, ertönte eine ehrfurchtgebietende Stimme. Es war Lord Westlake, der unbemerkt durch die Küchentür hinter ihnen eingetreten war.

Annie nahm Haltung an. Sie alle standen da wie angewurzelt, stumm und mit aufgerissenen Augen, als sich der Graf zu ihnen gesellte. Der Graf, in der Küche! Annie konnte es kaum glauben. Soweit sie wusste, war er noch nie zuvor in der Küche gewesen, ja, sie hätte sogar vermutet, dass er nicht einmal wusste, wo sich die Küche befand. Doch nun marschierte er einfach so herein, silberhaarig und aufrecht. Er ging direkt auf James zu, der ihn anblinzelte wie ein gefangenes Kaninchen.

»Ich bin gekommen, um Ihnen von Herzen zu gratulieren und Ihnen alles Glück der Welt zu wünschen.« Der Graf sprach voller Elan, und seine Augen blitzten wie die eines jungen Mannes. »In Ihnen steckt der britische Geist, auf den wir alle bauen.«

»D... danke, Mylord«, stotterte James.

»Nein, ich sollte Ihnen danken. Sie kämpfen für uns alle.« Der Graf streckte seine Hand aus. James starrte sie fassungslos an. Thomas versetzte ihm einen Schubs. Wieder blinzelte James und streckte zitternd die eigene Hand aus. Der Graf erfasste sie und schüttelte sie herzlich.

Er schüttelte James die Hand! Annie und Martha wechselten einen ungläubigen und erstaunten Blick. Der Graf, er schüttelte die Hand seines Lakaien! Erst der Krieg und jetzt das. Annie blickte zum Fenster und erwartete fast, Posaunenfanfaren zu hören und Engel vom Himmel niederfahren zu sehen, um alle zum Jüngsten Gericht zu holen.

»Sie sind ein mutiger Bursche«, sagte der Graf, »und ich möchte Ihnen sagen, dass wir uns alle auf Nachricht von Ihnen freuen und Sie in jeder Weise unterstützen werden – moralisch und auch sonst.«

Er trat einen Schritt zurück und sah Thomas an.

»Thomas«, begann er. Thomas nahm Haltung an. »Ich weiß, dass Sie sich freiwillig melden wollen. Das beweist eine tapfere Gesinnung, die meinen Respekt verdient.«

»Ich wünschte, ich könnte es tun, Sir. Doch meine Mutter erlaubt es nicht, da schon alle meine älteren Brüder eingerückt sind.«

»Ich verstehe. Aber es gibt noch andere Wege für einen Mann, König und Vaterland zu dienen. Zum Beispiel eine Stelle anzunehmen und es dadurch einem anderen zu ermöglichen, den Dienst an der Waffe auszuüben.« Er hielt inne und fuhr

dann fort: »Wie Sie alle wissen, hat uns Cooper zu Beginn des Krieges verlassen, und jetzt zieht auch das zweitälteste Mitglied der männlichen Dienstboten, James, hinaus, um seine Pflicht zu tun. Aber Somerton braucht einen Butler. Ich möchte, dass Sie diese Stelle einnehmen, Thomas. Sie besitzen die Würde. Sie besitzen die Erfahrung. Sie mögen noch jung sein, aber dies sind ungewöhnliche Zeiten. Was sagen Sie dazu?«

Annie riss die Augen auf. Ein Butler, mit siebzehn! Das war unerhört.

»Sir!«, brachte Thomas hervor. »Ich ...« Er zögerte, und Annie starrte ihn an. Er würde doch wohl nicht auf die Idee kommen, das Angebot abzulehnen?

Thomas blickte in die Runde, in die eifrigen, ermutigenden Gesichter.

»Ich ... ich fühle mich geehrt, Sir. Geehrt.«

»Ausgezeichnet.« Der Graf nickte erfreut. »Noch einmal, James, viel Glück. Ich hätte Sie mit dem Automobil zum Bahnhof bringen lassen, doch aufgrund der Benzinrationierung erscheint mir das wenig ratsam. Und nachdem auch alle Pferde beschlagnahmt wurden ...«

»Ich gehe zu Fuß, Sir, es ist doch wirklich nicht weit.« James schulterte den Tornister mit seiner Ausrüstung und verabschiedete sich mit einem zackigen Gruß, so schneidig militärisch, dass Annie wohligh erschauerte. »Auf Wiedersehen, Sir. Auf Wiedersehen, ihr alle. Ehe ihr euch verseht, bin ich wieder zu Hause!«

Er drehte sich um und marschierte in Richtung Straße. Annie konnte sich in ihrer Aufregung nicht länger zurückhalten und rief im Chor mit der Köchin und Martha: »Viel Glück, James!« hinter ihm her, bis sie heiser war. Sogar der Graf stimmte in das dreimalige »Hipp, Hipp, Hurra!« ein, das

Thomas ausstieß, und sie alle blickten James nach, bis er verschwunden war.

»Ganz hervorragender Mann«, bemerkte der Graf, als rede er mit sich selbst. »Hervorragendes Auftreten. Ich wünschte, ich könnte mit ihm gehen.«

Lächelnd drehte er sich zu den anderen um.

»Und jetzt überlasse ich Sie alle wieder Ihrer Arbeit. Guten Tag.«

Weg war er. Stille herrschte, bis sie die mit Filz gedämpfte Tür hinter ihm zuklappen hörten.

»Er hat James Glück gewünscht! Und ihm die Hand geschüttelt!« Martha brach das Schweigen mit einem ehrfürchtigen Flüstern. »Seine Hand!«

»Er hat mich zum Butler ernannt!«, staunte Thomas, als hätte er es noch immer nicht richtig begriffen.

»Ja, freu dich doch! Stell dir vor, was deine Eltern sagen werden, wenn sie es erfahren!« Die Köchin stieß ihn an. »Mr Wright, wie wir dich von jetzt an wohl nennen müssen.«

»Wirklich?«, fragte Thomas entsetzt.

Annie musterte ihn. Bisher hatte sie von Thomas nicht besonders viel Notiz genommen. Er war ein bisschen sonderbar und hielt sich gerne draußen im Hof auf, wo er mit dem Chauffeur fachsimpelte, sich mit irgendeinem selbstgebaute Metallgegenstand beschäftigte und sich die Hände ölig machte. Er achtete nicht so pedantisch auf seine Erscheinung wie James. Dennoch war er recht attraktiv – blaue Augen, kräftiges Kinn, breite Schultern. Annie wollte mehr als einen Lakaien – nun, jetzt war er mehr als das.

»Und ich bin gerade zum ersten Hausmädchen ernannt worden!«, sagte sie und ging einen Schritt näher auf ihn zu. »Der Graf muss viel von uns halten ... Von uns beiden. Jetzt tragen

wir die Verantwortung, nicht wahr? Gemeinsam. Wir müssen den Krieg an der Heimatfront gewinnen.«

Sie hob den Kopf zu Thomas, lächelte und klimperte mit den Wimpern. Zu ihrer Enttäuschung beachtete er sie nicht, sondern schaute über ihre Schulter hinweg zur Hintertür. Annie folgte seinem Blick.

Sie sah ein schlankes, schüchtern wirkendes Mädchen in ihrem Alter, das sein rotes Haar unter einem taubengrauen Hut mit cremefarbenen Seidenrosen hochgesteckt hatte. In einer Hand hielt sie einen abgestoßenen Koffer, mit der anderen stützte sie ein ebenso schäbiges Fahrrad.

»Guten Morgen«, grüßte sie. Annie fiel auf, dass sie ohne Dialekt sprach – sie war kein Mädchen von hier. »Ich bin das neue Zimmermädchen – Rebecca Freeman. Darf ich fragen, bei wem ich mich melden muss?«

»Ich nehme an, bei mir, da ich das erste Hausmädchen bin.« Vornehm trat Annie nach vorn.

»Oh«, sagte das Mädchen ein wenig überrascht. »Ich dachte, dass die Hauswirtschafterin ...«

Die Köchin fing zu gleicher Zeit an zu reden wie Annie. Thomas räusperte sich, und beide schwiegen. Annie fiel ein, dass er als Butler jetzt das Sagen hatte.

»Wir haben derzeit keine Haushälterin«, erklärte Thomas. »Aber Annie wird Ihnen Ihr Zimmer zeigen.«

»Selbstverständlich übernehme ich das«, brüstete sich Annie, froh, selbst das Heft in die Hand nehmen zu können. Sie hielt es für ihre Pflicht, der Neuen ihren Platz in der Hackordnung anzuweisen und sie zu diesem Zweck mit der Größe des Hauses zu erschrecken, mit der Würde Somerton Courts zu beeindrucken und mit der Majestät des ersten Hausmädchens restlos zu überwältigen. Annie war bereit, diese Aufgabe zu übernehmen.

»Ich muss dir von vornherein sagen, Becky«, begann sie und folgte dem Mädchen nach draußen, wo es sein Fahrrad an die Außenwand lehnte, »dass wir hier harte Arbeit erwarten und ...«

»Rebecca, wenn es Ihnen nichts ausmacht«, erwiderte das Mädchen, schüchtern zu ihr aufblickend.

»Wie bitte?«

»Ich möchte lieber Rebecca genannt werden, nicht Becky.«

Sie sagte das sehr freundlich, während sie an Annie vorbei in die Küche ging, aber Annie war dennoch empört. Die Neue sollte froh sein, dass man sie überhaupt beim Namen nannte! Für einen Augenblick verschlug es ihr die Sprache. Stattdessen ergriff Rebecca erneut das Wort. »Entschuldigen Sie, dass ich es erwähne, aber ich sehe, dass die Tablettts bereitstehen. Wenn die Familie für gewöhnlich das Frühstück um neun Uhr einnimmt, halte ich es für ratsam, es jetzt aufzutragen.«

»Ach du meine Güte!« Erschrocken drehte die Köchin sich um. »Das Frühstück! Der ganze Speck wird kalt! Schnell, Martha, steh nicht so herum, hol mir die Streichhölzer!«

Annie wurde beiseitegedrängt, als die Köchin und Martha in hektische Aktivität verfielen. Sie versuchte, ihre Gedanken zu ordnen.

»Ich ... tja ... nun ... komm mit mir, dann zeige ich dir dein Zimmer.«

»Meinen Sie nicht, ich sollte sofort anfangen? Sie werden beim Servieren Hilfe brauchen.« Rebecca band sich bereits eine saubere Schürze um, die sie, ohne auch nur zu fragen, vom Haken hinter der Tür genommen hatte. »Wenn Sie mir den Weg nach oben zeigen würden, dann kann ich das nächste Tablett nehmen.«

»Ja, zeige ihr, wo sie hin muss, Annie. Sie kann ebenso gut

gleich anfangen.« Thomas beugte sich an Annie vorbei, um Tee und Kaffee zu nehmen. »Gib ihr eine Haube. Du kannst sie aus der Schublade in Mrs Cliffes Zimmer nehmen.«

»Ich ... na ja ... na schön.« Annie ging Rebecca voraus zum Zimmer der Haushälterin. Der Schlüssel hing an einem Nagel neben der Tür; sie nahm ihn herunter und schloss auf. Das Zimmer hatte sich kaum verändert, seitdem Mrs Cliffe dort gewohnt hatte; das kurze Intermezzo mit Mrs McRory erschien nur noch wie ein böser Traum. Als Annie die Haube aus der Wäscheschublade nahm, versuchte sie, Rebecca zu beeindrucken.

»Ich will dich ja nicht erschrecken, aber ich nehme an, dass du noch nie so hart gearbeitet hast, wie du es hier tun wirst. Jeden Tag musst du den langen Weg die Treppen hinauf- und hinuntergehen – du musst dich nicht nur um die Kaminvorleger und die Feuer kümmern, sondern auch die Aufgaben eines Lakaien übernehmen. Wir haben hier hohe Ansprüche.«

»Oh, ich mag hohe Ansprüche«, antwortete Rebecca und lächelte ihr mit einem Seitenblick zu, während sie ihre Haube vor dem Spiegel befestigte. »Ich habe selbst hohe Ansprüche.«

Während Annie nach einer passenden Erwiderung suchte, schlüpfte Rebecca bereits zur Tür hinaus. Annie folgte ihr mit dem Gefühl, nicht das Erreichte zu haben, was sie wollte.

Rebecca stellte den Toast, die Marmeladen und die Butter auf ein Silbertablett und stieg hinter Thomas die Dienstubentreppe hinauf. Als sie an Annie vorbeikam, versuchte diese es erneut.

»Du bist eine der ersten Frauen, die je am Tisch des Grafen von Westlake bedient hat«, rief sie Rebecca hinterher. »Es wäre ganz natürlich, wenn du anschließend ein paar Tränen vergießen möchtest«, fügte sie hoffnungsvoll hinzu.

»Sei still, Annie!«, flüsterte ihr Thomas zu, als er stirnrun-

zelnd mit einer Hand die Tür öffnete. Rebecca folgte ihm hinaus, und die Tür klappte der hochroten Annie vor der Nase zu.

Sie stampfte in die Küche und machte ihren Gefühlen Luft.

»Ich möchte lieber Rebecca genannt werden!« Ach, wirklich? Ich hatte nie solche albernem Flausen im Kopf!«

Zu Annies Erleichterung stimmte ihr Martha sofort zu.

»Ich weiß nicht, für wen die sich hält. Schließlich ist sie nur ein Zimmermädchen.« Finster fügte sie hinzu: »Wenn sie so weitermacht, wird sie hier wohl nicht lange bleiben.«